



26.06.2008



70 Prozent der Studenten lehnen Gebühren ab. (Bild: AP)

Geisteswissenschaftler sind Gebührenmuffel

Wie Studenten zu den Studiengebühren stehen
Moderation: Sandra Pfister

Vor allem Philosophie-, Politik- oder Kunststudenten lehnen die Studiengebühren ab. Auch Frauen sind meist Gebührenmuffel. Warum dem so ist, das hat der Ökonomieprofessor Markus Voeth gemeinsam mit anderen Marketingexperten der Universität Hohenheim untersucht.

Sandra Pfister: An den meisten deutschen Hochschulen werden die Studenten mittlerweile zur Kasse gebeten. Werden die Studiengebühren gut angelegt? Ja. Das bestätigen mittlerweile gleich mehrere Studien. Neue Bücher, besserer Service, mehr Dozenten - die objektiven Verbesserungen sind das eine. Doch nehmen die Kunden, die Studierenden, das eigentlich auch so wahr? Sind sie ganz subjektiv zufrieden damit, wie ihr Geld ausgegeben wird?

Ein Team von Marketingexperten der Universität Hohenheim hat das über ein Jahr hinweg untersucht, bundesweit. Professor Markus Voeth, die Studierendenverbände, die werben heute schon damit, dass Ihr Studierendenkompass nun noch einmal amtlich gemacht hat: 70 Prozent aller Studierenden sind Gebührengegner. Das ist nicht wirklich überraschend, oder?

Markus Voeth: Ja, da haben Sie vollkommen recht. Normalerweise sollte man erwarten, dass diejenigen, die bislang eine Studienleistung kostenlos bekommen haben oder mehr oder weniger kostenlos und nun dafür zur Kasse gebeten werden, darüber erst mal nicht glücklich sind.

Allerdings sollte man natürlich glauben, dass die Studierenden, wenn sie merken, dass die Studiengebühren tatsächlich zu einer Verbesserung der Lehr- und Lernsituation an den Universitäten und Hochschulen führt, möglicherweise doch irgendwann umkippen, und dann aus Studiengebührengegnern Studiengebührenbefürworter werden. Aber das ist leider, und das zeigen unsere Untersuchungen, die ja taufisch sind, also aus dem Mai diesen Jahres stammen, eben nicht. So weit ist es an den Universitäten und Hochschulen noch nicht gekommen.

Pfister: Also dass es besser wurde, kam gar nicht richtig bei den Studierenden an?

Voeth: Im Gegenteil. Wir stellen fest, dass die Zahl der Studiengebührengegner im Vergleich zum vergangenen Jahr, wo im Mai 2007 genau die gleiche Befragung gemacht haben, sogar noch um drei Prozentpunkte angewachsen ist, also dementsprechend ist die Zahl der Gegner größer geworden.

Pfister: Heißt das denn, dass die Studierenden besonders anspruchsvolle Kunden sind?

Voeth: Ich denke, eigentlich nicht. Ich denke eher, dass unsere Studie auf einen anderen Punkt hinweist. Sie haben es ja in der Anmoderation sehr schön zum Ausdruck gebracht: Die objektive Sicht ist das eine, die subjektive ist etwas anderes. Und die Universitäten und Hochschulen haben - aus unseren Untersuchungen geht das zumindest hervor - wohl ganz offenbar sich sehr viel mehr um die interne Situation mit Studiengebühren und um die Erfüllung vorgegebener rechtlicher Anforderungen gekümmert und dabei vergessen, dass sie die Studierenden auch mit auf den Weg nehmen müssen.

Und auf den Weg nehmen heißt, dass man eben Überzeugungsarbeit leistet und sehr stark die Studierenden auch informiert über den Nutzen, der diesen tagtäglich durch die Studiengebühren im Studienalltag entsteht.

Pfister: Da spielen Sie den Ball zurück an die Hochschulen, andererseits, so richtig interessiert und informiert wirken die Studierenden nicht.

Voeth: Ja, aber ich denke, dass die Information keine Holschuld der Studierenden ist, sondern eine Bringschuld der Universitäten ist. Gerade wenn es um ein so sensibles Thema wie Hochschulfinanzierung durch Studiengebühren geht, ist es sicherlich zu erwarten gewesen, dass man die Studierenden nur dann von diesem Instrument überzeugen kann, wenn man eben auch Informationen zur Verfügung stellt, wenn man dafür sorgt, dass die Studenten, eigentlich egal, ob sie es wollen oder nicht, aber trotzdem, von der Universität mit Informationen versorgt werden.

Und unserer Erfahrung nach sind die meisten Universitäten eher andersrum an die Sache herangegangen und haben natürlich Informationen zur Verfügung gestellt, aber doch meistens nicht so aufbereitet und auch nicht so transportiert, dass die Studierenden diese Information wirklich zur Kenntnis genommen haben oder aber dass sie eben von diesen Informationen dann auch begeistert waren.

Pfister: Sie haben ja sehr detailliert nachgefragt und in vielerlei Hinsicht differenziert. Sie haben zum Beispiel rausgefunden, dass die Männer grundsätzlich eher zufrieden sind mit der Verwendung der Studiengebühren als Frauen. Wie kommt das?

Voeth: Ich denke schon, dass interessanterweise ja in 2007 in der Umfrage herauskam, dass die Erwartungen von weiblichen Studenten höher sind an Studiengebühren, was die Verbesserung in der Lehre angeht, als bei ihren Kommilitonen. Und nun nach einem Jahr stellen alle Studierenden fest, dass die hohen Erwartungen oder auch die etwas geringeren Erwartungen bei den Männern aus dem vergangenen Jahr, zumindest zwölf Monate nach Einführung der Studiengebühren, in den meisten Studiengebühren erhebenden Bundesländern offenbar noch nicht erfüllt werden konnten.

Und wir wissen, Zufriedenheit ist ein Vergleichszustand zwischen Soll und Ist, also zwischen dem, was man erlebt, Ist, und dem, was man eigentlich erwartet hat, Soll. Und demzufolge erklären wir uns die größere Unzufriedenheit bei den Studentinnen damit, dass bei denen die Erwartungen höher waren und diese eben deshalb etwas enttäuschter sind als die männlichen Studierenden, die erst gar nicht so hohe Erwartungen gehabt haben.

Pfister: Jetzt lassen Sie mich noch mal raten. Sie haben ja auch nach Fächergruppen differenziert, welche Fächergruppen am zufriedensten waren. Am unzufriedensten, also die meisten Gebührengegner, gab es wahrscheinlich bei den Geisteswissenschaftlern, oder?

Voeth: Ja, das ist vollkommen richtig, und das hat sicherlich viele Ursachen. Eine Ursache ist sicherlich, dass die Geisteswissenschaftler von der Struktur her etwas anders aufgestellt sind, als das etwa mit Naturwissenschaftlern oder Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlern der Fall ist, wo hier sicherlich auch neben dem Studium etwa noch sehr viel mehr Verdienstmöglichkeiten bestehen. Und deshalb trifft es natürlich Geisteswissenschaftler sehr viel mehr, wenn sie pro Semester 500 Euro etwa an Studiengebühren zahlen müssen.

Ein anderer Punkt ist aber auch, und das zeigen auch unsere Untersuchungen, dass dort die Kritik an den Verteilmechanismen an den Hochschulen größer ist als etwa bei den Naturwissenschaften, was auch verständlich ist, weil, wenn es Quersubventionierungen an den Hochschulen gibt, also die Studiengebühren nicht nach Köpfen verteilt werden, sondern eben Sockelbeträge etwa zunächst mal den Fakultäten zufließen, dann profitieren an diesen Verteilmechanismen natürlich zunächst mal vor allem die naturwissenschaftlichen Studierenden und etwa die geisteswissenschaftlichen Studierenden sind davon mehr in Mitleidenschaft gezogen. Und von daher gibt es also auch objektive Gründe, warum dort die Unzufriedenheit und die noch geringere Akzeptanz größer ist.

Pfister: Herr Voeth, kurze Frage zum Schluss noch: Wer zahlt, beeilt sich mehr - stimmt das so?

Voeth: Ja, wir stellen fest, dass ein kleiner positiver Aspekt beim Thema Studiengebühren ist, dass auch ein Jahr nach Einführung noch immer sehr, sehr viele Studierende angeben, dass die Studiengebühren ein Ansporn zum schnelleren Studium seien.

Wir werden das beobachten, ob das sich auch in den durchschnittlichen Studiendauerzeiten eben objektiv niederschlagen wird, aber vom Grunde her haben zunächst mal aufgrund der Studiengebühren die Studenten die Absicht, schneller zu studieren. Und das ist sicherlich ja auch ein positiver Nebeneffekt.

Pfister: Professor Markus Voeth war das von der Universität Hohenheim. Er hat den Gebührenkompass erstellt, der untersucht, wie zufriedene Studierende mit Studiengebühren und ihrer Verwendung sind. Danke Ihnen!